

und verfremdete Fotos. Dabei ist die Zunahme landwirtschaftsfremder Elemente aus Kultur, Sport, Erotik und Exotik auffällig. Auch fällt auf, dass der Umweltschutz – ein wichtiger Faktor im Jahr 1992 – fast völlig aus der Werbung verschwunden ist.

Frauen haben Einzug in die Werbung gehalten

Die Darstellung von Menschen in der landwirtschaftlichen Werbung hat sich zwischen 1992 und 2000 gewandelt. 1992 ist das klassische Bild des Landwirts mit Latzhose, kariertem Hemd und

Schiebermütze üblich. Er wird bei der Arbeit oder im Fachgespräch mit einem Kollegen gezeigt. Diese Darstellungen werden zunehmend ergänzt durch Männer als Sportler oder Kraftprotze. Auch die 1992 noch verbreitete Darstellung des Vater-Sohn-Verbundes, die das Leitbild der Tradition mit Zukunft vermitteln sollte, ist im Verschwinden begriffen. Stattdessen haben Frauen Einzug in die Werbung gehalten. Nach wie vor treten sie jedoch eher selten und nicht als Landwirtinnen auf. Einerseits werden sie als erotischer Blickfang genutzt, andererseits stehen sie für die

Moderne, indem sie Landwirte beraten oder deren Kaufentscheid applaudierend zustimmen.

Das Abbilden von Familienbetrieben kommt 1992 kaum vor und ist 2002 ganz verschwunden. Besonders eng ist nach wie vor die Verbindung von Mann und Maschine. Gerade die attraktive Darstellung von Maschinen macht deutlich, dass die Werbung in der landwirtschaftlichen Presse für Männer gemacht wird. Frauen als landwirtschaftliche Unternehmerinnen haben noch keinen Niederschlag in der Fachwerbung gefunden. ■

Bauernstolz – gibt es das noch?

Bäuerliche Berufsidentität im Spiegel der Gesellschaft

Dr. Andrea Beste*

Wie war das früher ...?

Am Anfang war das Dorf, welches – laut Brockhaus – „hauptsächlich aus Bauernhöfen“ bestand. Ja bestand, denn heute weiß jedes Kind, dass man in Dörfern kaum noch Bauernhöfe findet. Aber hier soll es nicht um Dörfer gehen, sondern um die Berufsgruppe, die wirtschaftlich und sozial prägend den Dörfern ihren ländlichen – eben bäuerlichen – Charakter gab¹: Die Bauern. Ihr Ansehen und sozialer Einfluss waren groß, ja fast allumfassend. Die Feste im Dorf waren jahreszeitlich geprägt und hingen eng mit den bäuerlichen Tätigkeiten (Säen, Ernten, Schlachten) zusammen. Besitz von Boden und Vieh war Basis gesellschaftlicher Anerkennung. Bauern hatten Erfahrung mit Boden und Klima, mit

Fruchtfolgen, dem Umgang mit Tieren und der Technik. Sie waren gewöhnt Verantwortung für viele Menschen zu tragen. Sie waren wichtigster wirtschaftlicher Faktor, gaben Aufträge an das Handwerk; für sie wurde gebaut, geschmiedet, gewagnert – ihre Produkte waren die Rohstoffe für Metzger, Bäcker, Käser und versorgten die regionalen Märkte und nächstgelegenen Städte.

Noch bis in die 50er Jahre des letzten Jahrhunderts war die Direktvermarktung in den Städten gang und gäbe². Das Feed-Back, welches sie von der Gesellschaft bekamen, setzte sich aus der Achtung vor ihrem Erfahrungsschatz, ihrer sozialen und politischen Stellung (oft Bürgermeister oder Gemeinderat im ländlichen Raum) und der Qualität ihrer Pro-



Stolzer Bauer oder traditionsverhafteter Ureinwohner?

* Dr. Andrea Beste, Büro für Bodenschutz und Ökologische Agrarkultur, Mainz, Tel.: 06131/639901, E-Mail: A.Beste@t-online.de, Homepage: www.gesunde-erde.net

dukte zusammen. Sicher wurden Bauern auch damals von vielen Städtern und Akademikern unter Verkennung ihres umfassenden Natur- und Berufswissens als dumm und dreckig tituliert, aber dies focht den durchaus empfundenen Berufsstolz nicht an. Herzliche Vorurteile gab es auf beiden Seiten von „Stadt“ und „Land“ („Studierte Gimpel im Seidenhöschen“ war andersherum gleichbedeutend mit „abgehoben“, „nicht wirklich lebensstüchtig“).

... und heute?

Heute wabert ein anderes Bild – oder besser gesagt, wabern andere Bilder – von Bauern durch die Gesellschaft, die Politik, die Medien. Wabernde Bilder – weil es so viele konkrete, direkte Erfahrungen mit Bauern, die ein differenzierteres Bild erzeugen könnten, für die meisten Politiker, Journalisten und Verbraucher nicht gibt. Die Bilder reichen vom etwas rückständigen, ländlichen Ureinwohner, traditionsverhaftet und von der High-Tech-Gesellschaft abgekoppelt, über den modernen, marktorientierten, strategisch kalkulierenden Großunternehmer mit automatisiertem Fütterungscomputer, satellitengesteuertem Schlepper und wissenschaftlich laboriertem Techno-Saatgut bis hin zu dem von Subventionszahlungen und Agrarchemieweisheiten abhängigen, dauerklagenden Rohstoff-Produzenten. Das Image des Tierquälers und Giftspritzers kommt – vor allem bei den letztgenannten Gruppen – noch hinzu³. So unterschiedlich diese Bilder, die durchaus auch von Bauernvertretern mitgeprägt wurden, auch sind, sie haben eins gemeinsam: Sie zeigen einen getriebenen Berufsstand – keinen stolzen. Bauern sind heute in der Defensive⁴ und solange sie – aus welchen Gründen auch immer – noch keine Möglichkeit hatten, in den Kreis der Ökobauern einzutreten, der heute (ob der Nachhaltigkeit dieser Wirtschaftsweise zu Recht⁵) in weiten Kreisen ökolo-

gische und ethische Absolution genießt, müssen sie sich permanent für ihre Subventionen, für ihre Produktionsweise, für ihre Rückständigkeit (*wachse oder weiche!*) oder ihre Naturferne und fabrikanähnliche Produktion entschuldigen. Das gesellschaftliche Ansehen ist extrem niedrig⁶. Nicht umsonst haben Jungbauern Probleme bei der Partnersuche (*„Wie, du bist selbstständig? – Toll! Machst du IT? – Och, Eier und Tiere – ach so ...“*⁷). Einzig und allein die Werbung auf Schinkenverpackungen, Eierkartons, auf Milchtüten und in Fernsehspots macht uns weiß, dass die Landwirtschaft eine einzige Idylle ist, mit glücklichen Tieren und verantwortungsbewussten, naturverbundenen Bauern!⁸

Viele zerren am „multifunktionalen“ Bauern ...

Die Wissenschaftler, die Wirtschaftsberater, die Politiker, die Lebensmittelproduzenten, die Händler (meist sind sie alle Städter) wissen, was sie von den Bauern wollen: Höchsterträge, Rationalisierung, globale Wettbewerbsfähigkeit – und die Anti-Matsch-Tomate, topfit für Transport und Verarbeitung. Und dann kommen noch die Gemeinden, die wollen Bauland für Siedlungen und Gewerbegebiete oder offenes Land für Landschaftspflege, Kaltluftreservoirs, Trinkwasserschutzgebiete oder Naherholung und die Naturschützer, die wollen die kulturlandschaftstypische Streuobst- und die seltene Feuchtwiese⁹. Dies läuft auf eine Funktionalisierung der landwirtschaftlichen Arbeit hinaus, die den Charakter dieser Arbeit total verkennt. Landwirtschaft funktioniert eben nicht als fordistisches Modell: billige Masse am Fließband¹⁰ – und sie funktioniert auch nicht als quasi staatlich angestellte Landschaftspflege¹¹.

Von einem Wachstumsparadigma zum Schneller, Höher, Weiter erzogen, den politischen Rahmen-

bedingungen sowie dem globalisierten Markt scheinbar ausgeliefert, am finanziellen Subventionstropf hängend und von einem wachsenden Anspruch an Umweltverträglichkeit und Lebensmittelqualität – bisher ohne monetäre Anerkennung – in die Enge getrieben, sind Bauern heute betroffen von einer sozial-ökonomischen Entwicklung und stehen am Pranger für eine ökologische Entwicklung, die ihr eigener Berufsstand überwiegend nicht selber zu verantworten hat. Ihr ursprünglich „ganzheitlicher“ Beruf wird jeweils aus Interessentensicht funktionsbringend zerlegt. Umso erstaunlicher scheint es – zumindest in Deutschland – wie sehr an diesem Zustand festgehalten wird, gerade von Seiten vieler Bauern und deren Vertreter.

Die Vorstellung, den Beruf des Bauern oder Landwirts wieder mit freiem, eigenverantwortlichem Arbeiten in und mit der Natur zu verbinden, mit Bodenständigkeit, Stolz, Erfahrungheit und Selbstständigkeit in einer gesunden Agrarlandschaft, mit Qualitätsprodukten, die fair entlohnt werden, diese Vorstellung hat als Leitbild bisher – außer im Ökolandbau – keine Lobby, obwohl sie das Wunschbild vieler Landwirte ist¹². Aber gerade wenn die gewachsene Sensibilität der Gemeinden und Verbraucher eine gesunde Landschaft und gesunde Nahrungsmittel nachfragt, dann ergibt sich daraus die Chance der Bauern, dieser Nachfrage zu begegnen – mit der *Forderung* nach gerechten Preisen und stabilen Rahmenbedingungen für eine nachhaltige, regionalverbundene Landwirtschaft.¹³

Wenn das Denken die Richtung wechselt ...

Inzwischen gibt es viele Beispiele für erfolgreiche Projekte der Regionalentwicklung, in denen (nicht nur Öko-)Bauern mit der regionalen Vermarktung ihrer Produkte maßgeblich beteiligt waren

und nach Anschubphasen und vernetzt mit der Entwicklung von Tourismus und Handwerk zu einem wirtschaftlichen Pfeiler der jeweiligen Regionen geworden sind¹⁴. Hierfür war es nötig, die teilweise reduzierte (Selbst-)Sichtweise der Landwirtschaft als hauptsächlich rohstoffproduzierend zu überwinden und sich wieder mit Verarbeitung, Vermarktung und Kundenkommunikation zu befassen. Das Zugpferd dabei sind die Bauern. Sie werden kreativ, um sich mit ihrem Beruf wieder wohl zu fühlen oder weil sie schlicht anders nicht weiter wissen. Hier liegt sicher sehr viel Potenzial, welches noch geweckt werden kann. Jedoch: ohne externe Hilfe, finanzielle und politische Unterstützung sowie Beratung ist das kaum möglich. Die Bauern allein können nicht die Kartoffeln für eine jahrelange verfehlte Agrarpolitik früherer Regierungen aus

dem Feuer holen. Es wäre wünschenswert, für die Ziele einer insgesamt nachhaltigen Landwirtschaft eine Politik zu machen, die die sozialen Aspekte einer Agrarwende nicht vernachlässigt und „Ökos“ und „Nichtökos“ nicht gegeneinander ausspielt¹⁵.

Die Frage bleibt, ...

... warum die ökologisch, sozial und langfristig auch ökonomisch negativen Auswirkungen des Fließbandmodells der globalen, regional abgekoppelten, technik-, energie- und chemieintensiven Massenproduktion mit hohen gesellschaftlichen Folgekosten^{16, 17} nicht auch der Lebensmittelwirtschaft vorgehalten werden (siehe Kasten)?

... warum ein Berufsstand, zu dessen Fähigkeiten es gehört, naturwissenschaftliches, betriebs-

wirtschaftliches und technisches Expertenwissen vernetzt, bedarfsgerecht und praktisch anzuwenden, Mitarbeiter zu führen und sowohl auf wechselnde Natur- als auch Marktbedingungen flexibel zu reagieren, warum ein Berufsstand, der also die Berufe Gärtner, Gemüsebauer, Tierzüchter, Kfz-Mechaniker, Meteorologe, Biologe, Betriebsmanager, Personalleiter u.v.m. oft in einer Person vereint – vereinen muss, warum dieser Berufsstand selbst häufig keinen Stolz (mehr) ausstrahlt (und mit Stolz ist hier nicht die DLG-Zielvorgabe „*Manager von Großbetrieben, der nach betriebswirtschaftlicher Strategie mit Portfolioanalysen, Marktorientierung, Kostenführerschaft, optimaler Spezialisierung auf die Kernkompetenz und Allianzenbildung die Betriebe führt*“¹⁸ im besten Diplom-Betriebswirt-Lehrbuch-Jargon gemeint)?

... warum einem solch vielfältigen und anspruchsvollen Berufsstand aufgrund der ihm innewohnenden Kompetenzen in und für unsere Gesellschaft kein höheres Ansehen – und Einkommen zuerkannt wird?

... warum dem Verbraucher, der alles „öko“ und gleichzeitig „billig“ haben möchte, nicht klar gemacht wird, dass das so nicht geht?

„Wenn heute in Norddeutschland Schweine gemästet werden, mit aus Südbrasilien importiertem Sojaschrot, für dessen Plantagenwirtschaft die letzten subtropischen Regenwälder am Uruguay und Paraná gerodet wurden und Hunderttausende durch diese Politik entwurzelte Menschen jetzt den tropischen Regenwald am Amazonas brandrodend, wenn die geschlachteten Schweine dann per LKW über die Alpen nach Süditalien transportiert werden, damit dort Salami Italiano gemacht wird, die wieder zurück über die Alpen nach Nordeuropa transportiert wird, dann sieht die Technokratie darin nicht etwa hinverbrannten Wahnsinn, nein, für sie ist das Fortschritt.“

José A. Lutzenberger, in einem Vortrag 1995

Literatur

- 1 DIRSCHERL, C.: Das Dorf im Wandel. www.hohebuch.de/Pressearchiv
- 2 IPSEN, D. (1995): Das Verhältnis von Stadt und Land im historischen Wandel. In: THOMAS, F. et al. (Hrsg.): Kommunen entdecken die Landwirtschaft, Ökologische Konzepte 94, Bad Dürkheim
- 3 DIRSCHERL, C. (2003): Die „Agrarwende“-Debatte. In: Der kritische Agrarbericht 2003, ABL Bauernblatt Verlag, Rheda-Wiedenbrück
- 4 BÜHLER, J. (1995): Wider die (Selbst-)Marginalisierung der Bauern und Bäuerinnen. Erfahrungen aus einem Selbsthilfe-projekt. In: Der kritische Agrarbericht 1995, ABL Bauernblatt Verlag, Rheda-Wiedenbrück
- 5 z. B.: BESTE, A. (2000): Ökologischer Landbau – wie funktioniert er und was kann er leisten? In: SPIEß-WALLBAUM/ZEPF/BOCKELMANN (Hrsg.) Ökologischer Landbau und regionale Vermarktungsstrategien – eine Chance für Klimaschutz und Beschäftigung. Arbeitspapier 26, Hans Böckler Stiftung, Düsseldorf, und STOLZE, M. et al. (2000): The Environmental Impacts of Organic Farming in Europe = Economics and Policy Vol. 6, Stuttgart-Hohenheim
- 6 KORTE, S. (1995): AgrarBündnis in eigener Sache. In: Der kritische Agrarbericht 1995, ABL Bauernblatt Verlag, Rheda-Wiedenbrück
- 7 Beitrag „Ländlicher Ehenotstand“ in der Sendung „37 Grad“, 23.04.2003, www.zdf.de
- 8 BESTE, A. (2000): Gesundes Leben, erfüllte Arbeit, faires Teilen. In: BOESER/SCHÖRNER/WOLTERS (Hrsg.): Kinder des Wohlstands – Auf der Suche nach neuer Lebensqualität. Verlag für akademische Schriften, Frankfurt
- 9 THOMAS, F. (1995): Rückbesinnung aufs Land? Hintergründe und Ziele einer neuen Agrarpolitik der Kommunen. In: THOMAS,

- F. et al. (Hrsg.): Kommunen entdecken die Landwirtschaft, Ökologische Konzepte 94, Bad Dürkheim
- ¹⁰ BUSSE, T. (2001): Sauen en Masse. Ein Bauer in der Defensive. Unter: www.zeit.de/2001/04/Wirtschaft/200101_reportage.html
- ¹¹ wie z. B. von Herta Däubler-Gmelin nahe gelegt in: „Öffentliche Zahlungen an die Landwirtschaft gerechtfertigt“. Interview mit Herta Däubler-Gmelin. In: Ländlicher Raum, H. 01, 2004
- ¹² Mitteilungen von konventionell wirtschaftenden Landwirten an die Autorin in vielen Seminaren
- ¹³ BRINK, A. (1995): Städte und Landwirtschaft am Beispiel der Agrarpolitik der Stadt Hannover. In: THOMAS, F. et al. (Hrsg.): Kommunen entdecken die Landwirtschaft, Ökologische Konzepte 94, Bad Dürkheim
- ¹⁴ u. a. in: THOMAS, F. et al. (Hrsg.): Kommunen entdecken die Landwirtschaft, Ökologische Konzepte 94, Bad Dürkheim und DVL (Deutscher Verband für Landschaftspflege) (Hrsg.) (1998): Verzeichnis der Regional-Initiativen, 230 Beispiele zur nachhaltigen Entwicklung, oder unter www.reginet.de und KULLMAN, A. (2004): Ökologischer Landbau und nachhaltige Entwicklung, Strategien, Erfolge, Probleme, Handlungs- und Forschungsbedarf, ifls, Frankfurt/M.
- ¹⁵ Ein Lichtblick: Das Aktionsprogramm Bäuerliche Landwirtschaft. Unter www.friedrich-ostendorff.de/rsvgn/rs_dok/0,,41983,00.htm, und in: Der kritische Agrarbericht 2003, ABL Bauernblatt Verlag, Rheda-Wiedenbrück
- ¹⁶ WEIBEL, H. und Fleischer, G. (1998): Kosten und Nutzen des chemischen Pflanzenschutzes aus gesamtwirtschaftlicher Sicht. Wissenschaftsverlag Vauk, Kiel
- ¹⁷ BESTE, A. (1999): Ernährungssicherung durch ökologische und sozialverträgliche Bodennutzung. In: „Ökologie & Landbau“, H. 112, Bad Dürkheim
- ¹⁸ BAUER, J. (2003): Vortrag, DLG-Wintertagung 2003, www.dlg.org

Landwirtschaft als Beschäftigungsfeld für Menschen mit Behinderung

Martina Carl*

Im Rahmen einer Diplomarbeit am Fachbereich Sozialwesen der Universität Kassel wurden die Bedeutung und die Funktionen von landwirtschaftlicher Arbeit für Menschen mit geistiger und seelischer Behinderung untersucht. Besondere Beachtung wurde hierbei sowohl den therapeutischen Wirkungsweisen und Potenzialen als auch den Schwierigkeiten und Grenzen von sog. „grünen“ Beschäftigungsbereichen wie Land- und Gartenbau geschenkt.

Die Diplomarbeit will aufzeigen, wo die Chancen und wo die Potenziale der landwirtschaftlichen Arbeit mit Behinderten liegen. Es stehen dabei vor allem folgende Fragen im Mittelpunkt:

- Wie wirkt die landwirtschaftliche und gartenbauliche Arbeit auf den Menschen, insbesondere auf den geistig und seelisch behinderten Menschen?

- Wo liegen die Grenzen der landwirtschaftlichen und gartenbaulichen Arbeit mit geistig und seelisch Behinderten; welche Schwierigkeiten und Problemsituationen können auftreten und mit welchen Maßnahmen kann man ihnen entgegenzutreten?

Begriffserklärungen

Als geistig behindert gelten Personen, deren Lernverhalten wesentlich hinter der auf das Lebensalter bezogenen Erwartung zurückbleibt und durch ein andauerndes Vorherrschen des anschauend-vollziehenden Auflehens, Verarbeitens und Speicherns von Lerninhalten und eine Konzentration des Lernfeldes auf direkte Bedürfnisbefriedigung gekennzeichnet ist.

Die Ursachen einer geistigen Behinderung sind organischer Natur. Vorrangig sind dies Schä-

digungen des Gehirns und Chromosomenaberrationen (Abweichungen der Chromosomenanzahl) sowie Infekte oder Vergiftungen der Mutter während der Schwangerschaft. Außerdem kann eine geistige Behinderung auch im Zusammenhang mit psychischen Störungen wie frühkindlicher Schizophrenie oder Autismus gesehen werden sowie durch Einflüsse der Umwelt verursacht sein (HENSLE 2000, S. 131 ff.).

Kennzeichnend für eine psychische Behinderung ist ein breites Spektrum von Einschränkungen im sozio-emotionalen sowie kognitiven Funktionsbereich. Dies können insbesondere Funktionseinbußen in Antrieb, Motivation, Interesse, Ausdauer, Belastbarkeit, Selbsthilfepotenzial, Selbstvertrauen, Kritikfähigkeit, Entscheidungskraft sowie auch in Wahrnehmung, Konzentration und Merkfähigkeit sein. Nicht ein-

* Martina Carl, Universität Kassel, Fachbereich 04 Sozialwesen. Betreuer: Prof. Dr. Ewald Rumpf. Nähere Auskünfte zur Diplomarbeit unter: macarl@gmx.net